

HENNING LAUX (HG.)

BRUNO LATOURS
SOZIOLOGIE DER
»EXISTENZWEISEN«

EINFÜHRUNG UND DISKUSSION

Aus:

Henning Laux (Hg.)

Bruno Latours Soziologie der »Existenzweisen«
Einführung und Diskussion

September 2016, 264 Seiten, kart., 29,99 €, ISBN 978-3-8376-3125-8

Bruno Latour liefert mit seinem Werk »Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen« (2014) eine neue Beschreibung der westlichen Kultur. Er beleuchtet das konflikthafte Verhältnis moderner Wertvorstellungen und skizziert eine diplomatische Mission, die auf einen Friedensschluss der Kulturen und die Rettung vor der planetarischen Klimakatastrophe abzielt.

Der Band diskutiert und erläutert Bruno Latours Soziologie entlang von Existenzweisen wie Politik, Ökonomie, Recht, Religion oder Technik. Latours ambitioniertes Hauptwerk wird dabei nicht nur kritisch inspiziert, sondern erstmals offen und in seiner ganzen Bandbreite vorgestellt.

Henning Laux (Dr. phil.), geb. 1979, lehrt Soziologie mit den Schwerpunkten Politische Soziologie, Kultursociologie und Gesellschaftstheorie an der Universität Bremen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3125-8

Inhalt

I. EINFÜHRUNG

Von der Akteur-Netzwerk-Theorie zur Soziologie der Existenzweisen

Bruno Latours differenzierungstheoretische Wende

Henning Laux | 9

II. DIE EXISTENZWEISEN DER MODERNE UND IHRE CROSSINGS

[PRÄ]

Präposition

Georg Kneer | 35

[REF]

Referenz als Existenzweise

Die Wissenschaften und die Übersetzung der Welt

Lars Gertenbach | 57

[POL]

Die Politik der Moderne(n)

Jörn Lamla | 79

[REC]

Latours rechts-/soziologische Variante

Thomas Scheffer | 95

[FIK]

Im Liechtenstein des Denkens

Sina Farzin | 123

[NET]

Erkundung des Netzwerk-Modus

Bruno Latours Entwurf im Lichte der neueren
nordamerikanischen Netzwerkforschung

Marco Schmitt | 141

[TEC]

Die Existenzweise der Technik

Emanuel Herold | 161

[REP], [MET], [GEW]

»Sein-als-anderes«

Zu Latours antisubstantialistischem Denken

Nicole Thiemer | 185

[DK]

Vom Seelentöter der Differenz

Doppelklick in den Existenzweisen

Michael Schillmeier | 207

[ORG], [BIN], [MOR]

Organisieren, Verbinden, Moralisieren

Latours Soziologie des Ökonomischen

Ute Tellmann | 231

[REL]

Religion als Form des In-der-Welt-Seins

Latours andere Soziologie der Weltbeziehung

Hartmut Rosa | 251

Autorinnen und Autoren | 261

Von der Akteur-Netzwerk-Theorie zur Soziologie der Existenzweisen

Bruno Latours differenzierungstheoretische Wende

Henning Laux

»Dieses Werk resümiert eine Untersuchung, die ich seit einem Vierteljahrhundert mit einer gewissen Hartnäckigkeit verfolge.«
(LATOUR 2014: 21)

1. ALLGEMEINE HINWEISE ZU LATOURS GESELLSCHAFTSTHEORETISCHEM HAUPTWERK

Im Jahr 2012 veröffentlicht der französische Soziologe Bruno Latour seine Abhandlung *Enquête sur les modes d'existence. Une anthropologie des Modernes*. Das erklärte Ziel der umfangreichen Monographie, die mittlerweile in englischer, deutscher und spanischer Sprache erhältlich ist, besteht darin, die bisherigen Erkenntnisse des Autors über das Kollektiv der Moderne in eine systematische Form zu überführen. Der vorliegende Besprechungsband versteht sich in diesem Zusammenhang als Einladung an die Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften zur kritischen Auseinandersetzung mit Latours gesellschaftstheoretischem Hauptwerk. Die hier versammelten Texte haben explorativen Charakter, sie kartieren Latours neues Begriffsuniversum aus verschiedenen Richtungen, inspizieren die dort entwickelten Theoreme, prüfen die vielfältigen Befunde, erörtern die damit verbundenen Konsequenzen und stellen kommunikative Anschlüsse an den sozialwissenschaftlichen Diskurs her. Im Rahmen einer textbasierten Diskussion soll dieses äußerst vielschichtige und ambitionierte Werk erstmals in seiner ganzen Bandbreite für Forschende, Lehrende und Lernende aufgeschlossen werden. Als Referenztext dient dabei im Folgenden die sorgfältige Übersetzung von Gustav Roßler, d. h. alle Beiträge beziehen sich auf die deutsche Ausgabe, die im Jahr 2014 unter dem Titel *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen* im Suhrkamp-Verlag erschienen ist.

Existenzweisen ist ein eigenwilliges und sperriges Buch, es weist Besonderheiten auf, deren Kenntnis für das allgemeine Verständnis und die Einordnung des mehr als sechshundertseitigen Textes von erheblicher Bedeutung ist. Um den Zugang zu erleichtern und die Fluchtpunkte der Rekonstruktion zu bestimmen, geht dieser einführende Beitrag zunächst auf vier zentrale Eigentümlichkeiten ein (1.). Im Anschluss daran werden die Eckpunkte von Latours differenzierungstheoretischer Wende erläutert (2.), bevor dann zum Abschluss auf Übereinstimmungen, Komplementaritäten und Brüche mit der soziologischen Differenzierungstheorie eingegangen wird (3.).

Zunächst gilt es bei der Lektüre zu beachten, dass wir es hier mit einer *augmented publication* zu tun haben. Die Untersuchung ist keineswegs mit dem Erscheinen der Monographie abgeschlossen, sondern weist über den Buchdeckel hinaus. Im Rahmen eines von der Europäischen Union geförderten Forschungsprojektes (»An Inquiry into Modes of Existence«, kurz: AIME) kommen verschiedene Begleitinstrumente zum Einsatz, die den gedruckten Text erweitern. So vertieft er seine Abhandlung durch eine Serie von Workshops mit Experten aus verschiedenen Ländern und überführt seine Befunde durch eine Kunstausstellung zum Thema »Reset Modernity« in ein anderes Format. Außerdem setzt er seine kulturtheoretisch ausgerichtete Untersuchung im Rahmen einer aufwendig programmierten Online-Plattform fort (www.modesofexistence.org). Die Webseite enthält eine digitale Version des Buches sowie zusätzliche Materialien wie ein Glossar, Schaubilder, Fotos, Videos und Zitate. Seit ihrem Relaunch im Jahr 2015 wird die Plattform vermehrt dazu genutzt, um Deutungsprobleme und Missverständnisse anzugehen, indem Aspekte, die im gedruckten Text noch unklar oder ausgespart bleiben, kommentiert und vertieft werden. Die digitale Evolution der Untersuchung wird aus Paris moderiert und gesteuert, die inhaltliche Weiterentwicklung erfolgt jedoch nicht mehr im Alleingang. Durch Beiträge, die vornehmlich aus dem internationalen akademischen Milieu stammen, löst sich die Untersuchung ein Stück weit von ihrem Autor und entwickelt sich zu einer kollaborativen Unternehmung. Auf diese Weise entsteht ein multimediales Projekt, das im erweiterten Kontext der »Digital Humanities« anzusiedeln ist und bei dem Inhalte und Autoren im Zeitverlauf variieren. Entsprechend bezeichnet Latour die Printversion lediglich als »provisorischen Bericht« (Latour 2014: 23), der die Leser dazu einladen soll, die von ihm in Einsamkeit »angefangene Arbeit durch neue Dokumente, neue Quellen, neue Zeugnisse weiterzuführen und vor allem die Fragen zu modifizieren, indem sie das Projekt in Abhängigkeit der zusammengetragenen Resultate berichtigen oder modulieren« (ebd.: 22). Aus den digitalen Möglichkeiten zur raumzeitlichen und sozialen Entgrenzung des Textes resultieren Probleme der Zurechenbarkeit und Replizierbarkeit. Denn zum einen ist ja keineswegs ausgemacht, welche Version zu bevorzugen ist, wenn der digitale Text vom gedruckten abweicht. Und zum anderen bringt es die digitale Um-

welt mit sich, dass einzelne Formulierungen gelöscht bzw. aktualisiert werden oder ganze Seiten aus dem Netz verschwinden. Aufgrund solcher Unwägbarkeiten wird im vorliegenden Band die Printversion als Referenztext herangezogen, die Beiträge blenden die kommunikativen Ereignisse und Entwicklungen auf der Internetplattform weitgehend aus und konzentrieren sich stattdessen auf die schriftlich fixierten Positionen im Buch. Das digitale Material wird nur in Ausnahmefällen herangezogen, nämlich dann, wenn dies zur Aufklärung von Unklarheiten in der gedruckten Version beiträgt. In Zukunft könnte es gleichwohl interessant sein, die weitere Evolution des Textes auf der Webplattform zu beobachten.

Latours Untersuchung ist auch im Hinblick auf die eingenommene Beobachterposition durchaus bemerkenswert. Denn der Autor verzichtet im Buch komplett auf Literaturhinweise. Er verweist weder auf eigene Vorarbeiten noch gibt er andere Quellen für seine Argumente an. Mitunter tauchen zwar Namen wie Isabelle Stengers, William James, Gilbert Simondon, Karl Polanyi oder Étienne Souriau auf, doch Latour lässt sie gar nicht zu Wort kommen. Stattdessen lässt er über den gesamten Text hinweg eine Ethnologin auftreten, die sich auf ihrer Reise mit den Kategorienfehlern der Modernen konfrontiert sieht und im Namen der Erfahrung damit beginnt, die verborgenen Wertvorstellungen ihrer Informanten wieder sichtbar zu machen. Die Funktion dieser fiktiven Figur ist leicht zu verstehen, ihr Auftritt suggeriert die Verfügbarkeit eines transzendenten Beobachterstandpunkts, der nicht nur kulturelle Vorannahmen, sondern auch feldspezifische Perspektiven und Wissensbestände hinter sich lässt. Denn die Ethnologin bildet aus den Kategorien des Netzwerks und der Präposition im Laufe der Untersuchung ein Instrument, das die Grenzen der wissenschaftlichen Referenzkette überschreiten soll, indem es eine »Grundlage ohne Grundlage« (Latour 2014: 646) liefert, mit der das moderne Kollektiv befreit vom Maßstab der Wissenschaft beobachtet werden kann. Auf diese Weise soll sich die Diversität der Werte artikulieren, ohne durch eine wissenschaftlich imprägnierte Weltanschauung verschleiert zu werden. Latour erzeugt mit dieser methodologischen Positionierung den Eindruck einer kontextfreien Untersuchung, welche analog zu René Descartes' *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie* (1641) zunächst an allem zweifelt, um dann aus einem sozialen Vakuum heraus in Eigenregie und mit unverstelltem Blick zu sicheren Erkenntnissen über das Sein des Seienden vorzudringen. Dass Latours Soziologie der Existenzweisen gerade nicht von einer *Tabula rasa* ausgeht, auch wenn er das in einigen Textpassagen nahelegt, sondern auf zahlreichen empirischen Studien und analytischen Abhandlungen zu verschiedenen gesellschaftlichen Feldern aufbaut, wird nur für Rezipienten ersichtlich, die mit Latours umfangreichem Gesamtwerk bereits hinlänglich vertraut sind. Sie sind dazu in der Lage, die im Argumentationsgang ausgesparten Studien, Quellen und Belege stillschweigend zu ergänzen. Alle anderen müssen an-

gesichts einer Argumentation, die an manchen Stellen äußerst abstrakt und spekulativ anmutet, notgedrungen verblüfft sein, wenn Latour seine Analyse als »empirische Philosophie« (Latour 2014: 647) bezeichnet, die zu den praktischen Erfahrungen der Modernen vordringt. Denn das empirische Material, das zweifellos in die Untersuchung eingegangen ist, bleibt an der Textoberfläche weitgehend unsichtbar. Zudem müssen Anschlüsse an den sozialwissenschaftlichen Diskurs erst in mühsamer Rezeptionsarbeit hergestellt werden. Dieser Mangel dürfte bei vielen Lesern sicherlich für Kritik sorgen, denn dadurch wird nicht nur die im wissenschaftlichen Feld überaus wirkmächtige Idee eines kumulativen Wissensfortschritts unterlaufen, sondern es gehen auch inhaltliche Kontraste verloren, die sicherlich zu einem besseren Verständnis beigetragen hätten. Latour fällt aufgrund dieser Darstellungsstrategie hinter das von ihm selbst zur Verfügung gestellte Wissen über den Prozess der wissenschaftlichen Wahrheitsproduktion zurück, denn in seinem Buch fehlt es an »immutable mobiles«, an empirischen Zeugenaussagen, Dokumenten, Bildern, Zahlen und Diagrammen, die erforderlich sind, um eine intersubjektiv nachvollziehbare Zirkulation von Referenzen zu gewährleisten (vgl. Latour 1999a). Die Mehrheit der folgenden Diskussionsbeiträge geht trotz dieser unzureichenden Verbindung von empirischem Material und theoretischer Abstraktion davon aus, dass *Existenzweisen* anhand von sozialwissenschaftlichen Gütekriterien zu bewerten ist. Für die Zukunft ist aber gerade im deutschsprachigen Raum durchaus eine Diskussion darüber zu erwarten, ob sich Latour mit dem Existenzweisen-Projekt überhaupt noch innerhalb der kulturhistorisch eingeschliffenen Bahnen des sozialwissenschaftlichen Sprachspiels bewegt.

Eine dritte Eigentümlichkeit ergibt sich aus den im Buch zum Ausdruck gebrachten Zielvorstellungen, da die mit dem Projekt verknüpften Ambitionen weit über den üblichen Rahmen hinausweisen. Wir haben es bei *Existenzweisen*, wie der Autor an verschiedenen Stellen offensiv betont (vgl. Latour 2014: 60, 396 f.), mit einer »Großen Erzählung« zu tun, also einem Unterfangen, das sowohl aus dem positivistischen als auch aus dem radikalkonstruktivistischen Lager so stark unter Druck geraten ist, dass man meinen könnte, dass sich in der Gegenwart niemand mehr ernsthaft an eine derartige Aufgabe heranwagen würde. Latour kennt diese Diskussionen, er sieht jedoch angesichts einer krisenhaften Moderne keine Alternative zu seiner Vorgehensweise. Latours gesellschaftstheoretische Untersuchung zielt auf die Bewältigung von nicht weniger als drei pathologischen Krisenszenarien: *Zunächst* und vor allem möchte er eine Beschreibung der Modernen anfertigen, die nicht an offiziellen Selbstbeschreibungen, sondern an Praktiken ansetzt. Zu diesem Zweck will er eine »Metasprache schmieden« (ebd.: 58). Von hier aus sollen die zentralen Wertvorstellungen der Epoche zum Vorschein gebracht werden, das, was den Modernen wirklich am Herzen liegt, so dass diese Vorstellungen durch

geeignete Institutionen vor dem drohenden Verschwinden durch vorschnelle Vereinfachungen und krude Amalgamierungen bewahrt werden können. Ausgehend von dieser Neuvermessung der Modernen soll *zweitens* eine diplomatische Verhandlung mit den anderen Kollektiven initiiert werden, die sich auf dem Planeten gebildet haben, um im Rahmen von symmetrischen Konsultationen und wechselseitigen Kompromissen den anhaltenden Kriegszustand zu überwinden und eine gemeinsame Welt aufzubauen. *Schließlich* soll durch eine korrekte Wiedergabe und Institutionalisierung der freigelegten Werte der eindimensionale Modernisierungspfad mit seinen unkontrollierbaren Risiken verlassen werden, um die drohende Zerstörung der planetarischen Lebensgrundlagen aufzuhalten: »Wenn, anstatt zu modernisieren, es sich nunmehr empfiehlt, zu ökologisieren, ist es mehr als normal, um eine Metapher aus der Informatik zu entlehnen, das Betriebssystem zu wechseln.« (Ebd.: 643)

Es wäre nun sicherlich unangemessen, wenn man Latours Monographie in isolierter Form am Erreichen dieser dreifachen Zielsetzung messen würde. Denn der Autor betont mehrfach im Text, dass er zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr als einen »Zwischenbericht« vorlegen kann, der als Blaupause für die weiteren Verhandlungen dienen soll und den es in Zukunft in gemeinsamer Anstrengung und im Rahmen gesellschaftspolitischer Formate zu erweitern gilt (Latour 2014: 640). Das Buch versteht sich nicht als Lösung, sondern als Angebot zur künftigen Kollaboration. Gleichwohl wird nicht nur im Rahmen dieses Diskussionsbandes, sondern auch in der weiteren Debatte kritisch zu prüfen sein, inwiefern das entwickelte Koordinatensystem tatsächlich als tragfähiges Fundament bzw. sinnvoller Auftakt für die Realisierung dieser hochgesteckten Ziele verstanden werden kann.

Im Anschluss an diese Forschungsfrage ergibt sich schließlich eine vierte Besonderheit des Textes. Auch dieser Aspekt zeitigt erhebliche Effekte für die Bedingungen der weiteren Auseinandersetzung. Die Analyse bleibt nämlich nicht nur im Anspruch, sondern auch in der Durchführung an vielen Stellen unvollendet. Es wird längst nicht immer klar, was unter den verwendeten Konzepten genau zu verstehen ist. Latour ist sich dessen durchaus bewusst, wenn er am Ende schreibt: »Ich weiß wohl, daß ich zu schnell über jeden Modus hinweggegangen bin [...]. Aber es wäre ungerecht, von mir zu verlangen, jeden Bereich, jede Institution, jede Periode, jede Rückwirkung eines Modus auf einen anderen mit dem Niveau von Präzision zu vertiefen, das für Spezialisten erforderlich ist.« (Ebd.: 642) Latour kann und will also kein Spezialist für einzelne gesellschaftliche Handlungsfelder sein, sondern im Rahmen seiner vergleichenden Anthropologie einen allgemeinen Gesamtüberblick über die Werte der Modernen geben. Seine Protokollierung des modernen Wertsystems wirkt daher notgedrungen holzschnittartig, sobald man etwas näher heranzoomt und die Existenzweisen im Detail betrachten will. So fällt die Darstellung von Existenzweisen, wie dem Recht, der Religion oder der Technik, in

einigen Punkten weit hinter den in früheren Studien erreichten Detailreichtum zurück. Dabei bleibt unklar, ob die reduzierte Darstellung mit einer Absage an vorherige Einsichten begründet ist, oder ob die Kenntnis dieser Arbeiten einfach als bekannt vorausgesetzt wird. Noch schwerer wiegt, wenn neuartige Existenzweisen wie Metamorphose oder Fiktion so deutungs offen eingeführt werden, dass ein erheblicher Interpretationsaufwand betrieben werden muss, um herauszufinden, auf welche Phänomene sich diese Modi beziehen. Latour entwickelt in der Tat »methodische, begriffliche, stilistische und inhaltliche Neuerungen« (Latour 2014: 23), mit denen er sich deutlich von »den Gewohnheiten der Sozialwissenschaften« (ebd.: 28) entfernt. Im Zuge dessen werden aber so viele Konzepte eingeführt bzw. umgearbeitet, dass man leicht den Überblick verlieren kann. Der Schwerpunkt des vorliegenden Diskussionsbandes liegt deswegen bei der verstehenden Annäherung und begrifflichen Rekonstruktion dieses fragmentarischen Werks.

2. BRUNO LATOURS DIFFERENZIERUNGSTHEORETISCHE WENDE

2.1 Zur Vorgeschichte

Die Anfänge der groß angelegten Untersuchung über die Existenzweisen der Modernen lassen sich bis in die Kapillaren von Latours ersten Texten hinein zurückverfolgen. Dabei gilt seine Konzentration zunächst dem Feld der Wissenschaft. In »Laboratory Life« (1979) beschreibt er zusammen mit seinem britischen Kollegen Steve Woolgar die Arbeit des französischen Nobelpreisträgers für Medizin, Roger Guillemin, aus einer ethnografischen Perspektive. Sein Interesse für die Praktiken und institutionellen Infrastrukturen der Erkenntnis führt in den Folgejahren zu klassischen Untersuchungen wie »Science in Action« (1987) oder »The Pasteurization of France« (1988). Diese Texte dokumentieren einen Denkweg, der mit der wissenschaftstheoretischen Schrift »Die Hoffnung der Pandora« (1999a) und den darin entwickelten Konzepten der »immutable mobiles« und der »zirkulierenden Referenz« seinen Zenit erreicht. Die Laborwelten wecken außerdem seine Aufmerksamkeit für die Performanz technischer Assemblagen und Artefakte. Mit »Aramis« (1992) oder dem »Berliner Schlüssel« (1993) publiziert Latour viel beachtete Beiträge zur Techniksoziologie. Der internationale Durchbruch gelingt ihm schließlich mit »Wir sind nie modern gewesen« (1991), einer essayistischen Absage an die etablierten Gesellschaftstheorien. Darin nivelliert er die klassische Unterscheidung zwischen Vormoderne und Moderne, indem er die Trennung zwischen Natur und Gesellschaft als semantische Illusion entlarvt. Gegen ein modernes Phantasma der »Reinigung«, das zur riskanten Vermehrung der Hybriden geführt hat, setzt Latour ein Kontrollverfahren zur Komposition einer gemein-

samen Welt. Die Elemente dieses demokratischen Prozesses expliziert er in seinem politischen Manifest, dem »Parlament der Dinge« (1999b). Darin beschreibt er eine »nicht-moderne Verfassung«, in der auch Schildkröten, Ozeane oder Roboter repräsentiert sind. Die dazu passende Sozialtheorie liefert er schließlich mit »Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft« (2007). In diesem umfangreichen Werk erläutert er erstmals in aller Ausführlichkeit die Koordinaten seiner Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). Ausgehend von dem begrifflichen Instrumentarium und den methodologischen Einsichten der ANT sind in den letzten Jahren verschiedene Monographien entstanden, die sich auf Handlungsfelder wie die Religion (Latour 2011), das Recht (Latour 2010), die Ökonomie (Latour/Lépinay 2010) und die Kunst beziehen (Latour 2002).

Angesichts dieser inhaltlichen Bandbreite drängt sich die Frage nach der werkgeschichtlichen Kontinuität auf: Inwiefern ist Latours Hinwendung zum Konzept der Existenzweisen mit seinen früheren Arbeiten kompatibel? Zunächst deutet bei der Lektüre vieles darauf hin, dass hier ein deutlicher Bruch stattfindet, denn wer *Existenzweisen* verstehen will, benötigt (schon wieder) ein neues Vokabelheft. Latours Einfallsreichtum erschöpft sich jedoch nicht in der Entwicklung neuer Metaphern und Begriffe, vielmehr geht mit dem Buch ein fundamentaler Wandel der Perspektive einher, denn er vollzieht mit seinem gesellschaftstheoretischen Hauptwerk eine *differenzierungstheoretische Wende*. Trotz dieser deutlichen Veränderung, auf deren Ursachen, Konturen und Effekte ich gleich noch näher eingehen werde, betreibt er einen enormen Aufwand, um nachzuweisen, dass die Untersuchung nicht im Widerspruch zu seiner vorherigen Arbeit steht.¹ Die soziologische Erforschung von Existenzweisen stellt für Latour keine disruptive *Kehrtwende* in seinem Werk dar, sondern eine empirisch motivierte *Hinwendung* zu Differenzierungsprozessen in der Sachdimension. *Existenzweisen* versteht sich daher keineswegs als Widerruf, im Gegenteil: Angestrebt wird eine kohärente Bündelung und problemzentrierte Weiterentwicklung früherer Studien auf dem Weg zu einer allgemeinen Soziologie der Existenzweisen (vgl. Latour 2012).

Latours Anspruch auf Kontinuität lässt sich mit Blick auf sein Gesamtwerk durchaus nachvollziehen. Denn dort offenbart sich eine Lücke, die eine Hinwendung zur Differenzierungstheorie in der Tat als schlüssige Weiterführung

1 | In dieser Hinsicht unterscheidet er sich z. B. stark von einem poststrukturalistischen Denker wie Michel Foucault, der wenig daran interessiert war, werkgeschichtliche Kontinuitäten oder kumulative Wissensfortschritte zu suggerieren: »Das Ideal ist nicht die Herstellung von Werkzeugen, sondern von Bomben, denn wenn man eine Bombe eingesetzt hat, kann niemand anderes sie mehr einsetzen. [...] [I]ch möchte gerne Bücher schreiben, die Bomben sind, das heißt Bücher, die genau zu dem Zeitpunkt benutzt werden, da jemand sie schreibt oder liest. Die Bücher verschwinden dann, nachdem sie gelesen oder benutzt worden wären.« (Foucault 2001: 608)

der bisherigen Schriften erscheinen lässt.² Der Autor löst mit seinem Buch ein Versprechen ein, das er bereits in den 1990er-Jahren nach der Publikation von »Wir sind nie modern gewesen« (Latour 1991) gegeben hatte. Denn dort konzentriert er sich auf ein negatives Argument, indem er aufzeigt, in welchen Hinsichten das offizielle Portrait der Modernen von ihren tatsächlichen Praktiken abweicht. Latour argumentiert, dass sich die Modernen auf mindestens zwei Gebieten fundamental täuschen: Zunächst ist es ihnen zu keinem Zeitpunkt in ihrer Geschichte gelungen, die postulierte Trennung zwischen Natur und Kultur durchzuhalten. Anstatt die beiden Pole säuberlich voneinander zu trennen, werden sie permanent miteinander vermengt. Zum anderen kritisiert er, dass die Modernen das Soziale in »säuberlich getrennte Schubladen« (ebd.: 9) aufteilen, die mit Begriffen wie Politik, Wissenschaft, Ökonomie, Religion oder Recht versehen werden, als würde es sich hierbei um Bereiche handeln, die ein unabhängiges Eigenleben führen. Latour hat zu keinem Zeitpunkt eine Entdifferenzierungsthese vertreten, nach der sich gesellschaftliche Differenzen in der Sachdimension auflösen, auch wenn das sowohl von Kritikerinnen als auch von Anhängern mitunter so verstanden wurde (vgl. dazu ausführlich: Laux 2014). Er hatte seine Leserschaft jedoch bisher im Unklaren darüber gelassen, wie eine korrekte Wiedergabe der Verhältnisse seines Erachtens aussehen könnte. Er deutet in seinem frühen Essay lediglich an, dass wir es in der Praxis immer schon mit »Kreuzungen« (Latour 1991: 8) und »Verwicklungen« (ebd.: 15) der verschiedenen Handlungssphären zu tun haben. Die reichhaltige Praxis der Modernen lässt sich auf diese Weise freilich nicht erfassen, die synchronen und diachronen Unterschiede zwischen den Kollektiven geraten dabei aus dem Blick. Mit Hilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie greift er die zwei Selbsttäuschungen der Modernen einige Jahre später wieder auf und beginnt mit der Arbeit an einer Neubeschreibung der westlichen Welt, die in symmetrischer Weise die Handlungsbeiträge von menschlichen und nichtmenschlichen Wesen erfasst und die in relationaler Weise den operativen Verbindungen zwischen verschiedenen Handlungsdomänen nachspürt. Gerade weil für ihn »die Vorstellung von verschiedenen Bereichen, die durch homogene Grenzen getrennt sind, kaum sinnvoll ist«, entwickelt er mit der ANT ein »Werkzeug, das die Tatsache berücksichtigt, daß eine Grenze weniger eine Grenzlinie zwischen zwei homogenen Ensembles anzeigt als eine Intensivierung des Grenzverkehrs zwischen fremden Elementen« (Latour 2014: 68). Ausgerüstet mit dem Vokabular der ANT untersucht Latour die verschiedenen Handlungsfelder der Modernen und stößt dabei auf künstlerische, politische, ökonomische, rechtliche, religiöse, wissenschaftliche und technische Operationsketten. Die-

2 | Für eine kritische Diskussion über die soziologischen Arbeiten von Bruno Latour vor seiner differenzierungstheoretischen Wende vgl. den ausgezeichneten Besprechungsband von Georg Kneer, Markus Schroer und Erhard Schüttelpelz (2008).

ses Projekt erreicht mit *Existenzweisen* seinen vorläufigen Höhepunkt. Denn auf Basis dieser theoretisch und empirisch gehaltvollen Vorarbeiten ergibt sich nun – wie viele Jahre zuvor angekündigt – eine »positive, nicht bloß negative Version derer [...], die »nie modern gewesen sind« (ebd.: 29).

Was bedeutet die nun vorgelegte Gesellschaftstheorie für den zukünftigen Stellenwert der Akteur-Netzwerk-Theorie? Latour ist nach eigenem Bekunden bei der Neuvermessung der Moderne an die Grenzen der ANT-Perspektive gestoßen, denn die Fokussierung auf Vernetzungsvorgänge führt nach seiner Erfahrung dazu, dass auch Differenzen eingeebnet werden, die den Akteuren wichtig erscheinen. Das von der ANT »bereitgestellte Vokabular ist befreiend, aber zu arm, um die Werte zu unterscheiden, an denen die Informanten nun einmal festhalten« (Latour 2014: 113). Die Netzwerkperspektive kann transversale Prozessketten freilegen, sie ist jedoch nicht dazu in der Lage, verschiedene Formen und Techniken der Assoziierung voneinander zu unterscheiden. Dadurch geht die zugrundeliegende Logik bzw. Richtung der Verbindungen verloren, also der Operationsmodus, in dem sich die Netzwerke ausbreiten und erweitern. Die Soziologie der Existenzweisen ist der Versuch, diesen Mangel der Netzwerkforschung zu beseitigen, um zu einer dichteren Beschreibung zu gelangen. Mit ihrer Hilfe sollen verschiedene Tonalitäten und sinnhafte Artikulationsweisen des Sozialen differenziert werden, und zwar nicht irgendwelche, sondern jene, die für die Konstitution und das Verständnis der Moderne von zentraler Bedeutung sind. Es geht dabei um Werte, die sich in der Erfahrung kristallisieren, die jedoch in den institutionellen Domänen der Moderne nicht adäquat verankert sind. Sie werden mit anderen Existenzweisen verwechselt oder durch dualisierende Unterscheidungen wie Welt und Wort, Subjekt und Objekt, Körper und Geist, Immanenz und Transzendenz oder Natur und Kultur unsichtbar gemacht. Die Netzwerkkategorie ist trotz ihrer Indifferenz gegenüber dem besonderen Werthaushalt der Modernen keineswegs überflüssig geworden. Im Gegenteil: Die ANT hat den Blick auf Assoziationsketten gelenkt und dieser Ansatz wird im Buch über die Existenzweisen konsequent weiterverfolgt. Latour kann sie daher nahezu bruchlos in den umfassenderen Rahmen seiner vergleichenden Anthropologie integrieren. Sie wird als »NET-Modus« nun selbst zu einer einzigartigen Existenzweise, indem sie dazu beiträgt, dass die anderen Kontraste der Moderne überhaupt erfahrbar gemacht werden können.

2.2 Grundrisse einer relationalen Differenzierungstheorie

Bis hierher wurde Latours neuer Grundbegriff ohne genauere Erläuterung verwendet. Nun soll mit der gebotenen Ausführlichkeit herausgearbeitet werden, was sich hinter dem Konzept der Existenzweisen verbirgt. Als erstes fällt dabei auf, dass Latour im Rahmen seiner Differenzierungstheorie nicht auf soziologisch etablierte Begriffe wie »Wertsphäre« (Weber 1988), »Teilsystem« (Luh-

mann 1997), »Feld« (Bourdieu 1999) oder »Rechtfertigungsregime« (Boltanski und Thévenot 2007) zurückgreift. Als funktionales Äquivalent rückt er stattdessen den Begriff der »Existenzweise« ins Zentrum seiner Theorie, den er im Anschluss an die Arbeit des französischen Philosophen Étienne Souriau (1943) entwickelt.³ Durch diese Wahl soll betont werden, dass es nicht um divergierende Redeweisen oder bloße Perspektiven geht, sondern um Modi des Seins, um eine »Artikulation« (Latour 2014: 227) von Werten, bei der kulturelle und materielle Aspekte miteinander verschmelzen: »Vom Sein-als-Sein kann man nur einen einzigen Seinstyp ableiten, von dem man auf mehrere Arten sprechen kann; während wir versuchen werden, zu definieren, auf wie viele verschiedene Arten das Sein sich ändern, alterieren kann, durch wie viele andere Formen von Andersheiten es in der Lage ist, sich hindurchzuschlängeln, um fortzufahren zu existieren.« (Ebd.: 240) Latour nennt insgesamt fünf Aspekte, durch die eine Existenzweise genauer charakterisiert werden kann. Daraus ergibt sich ein allgemeines Modell, das zur Erfassung von Existenzweisen eingesetzt wird.

Zunächst macht sich eine Existenzweise für den Betrachter durch eine spezifische Art der Unterbrechung im Strom der Ereignisse bemerkbar (»Hiatus«). Ein solcher Bruch entsteht, weil im Rahmen von Operationsketten ein riskanter Übergang von einem heterogenen Element zum nächsten stattfinden muss. Ohne einen Kraftimpuls und den daran anschließenden Übersetzungsvorgang kann eine Existenzweise nicht subsistieren, ein kontinuierlicher Handlungsverlauf ergibt sich nur, wenn es gelingt, irreduzible Elemente auf eine bestimmte Weise miteinander zu verknüpfen. Die Form dieser Verknüpfung ist keineswegs zufällig oder willkürlich. Latour geht es um sinnhafte Handlungsverläufe (vgl. ebd.: 98), die über riskante Diskontinuitäten hinweg eine wertorientierte Kontinuität erlangen (»Trajektorie«). Um die Wertorientierung in der Praxis sicherzustellen, wird der gerichtete Handlungsbogen anhand von spezifischen Maßstäben geprüft und bewertet (»Gelingens- und Misslingensbedingungen«). Ein ununterbrochener Handlungsverlauf ergibt sich nur dann, wenn ein Vernetzungsvorgang den sachlichen Kriterien einer Existenzweise entspricht. Diese Bedingung ist erfüllt, wenn es gelingt, den artikulierten Wert über die gesamte Operationskette hinweg zu erhalten. Jeder Modus hat somit eigene Wahrheitsbedingungen, die im Krisenfall besonders gut von einem Beobachter identifiziert werden können. Denn im Fall einer Störung wird intensiv geprüft und beurteilt, ob ein Wert über die einzelnen Übersetzungsschritte hinweg konstant gehalten wurde und an welcher Stelle womöglich ein Fehler gemacht wurde

3 | Latour verwendet verschiedene Synonyme zum Begriff der »Existenzweise«. Dazu gehören folgende Ausdrücke: »Verbindungsmodus«, »Ausbreitungsmodus«, »Assoziationsweise«, »Vernetzungsform«, »Operationskette«. In sozialtheoretischer Hinsicht ist besonders interessant, dass er in diesem Zusammenhang auch immer wieder von einem »Handlungsverlauf« spricht (im französischen Original: »cours d'action«).

(vgl. ebd.: 81 ff.). Alle Existenzweisen bringen im Erfolgsfall Entitäten hervor (»zu instaurierende Wesen«), die ohne den spezifischen »Wertschöpfungsprozess« nicht denkbar wären. Dazu gehören so unterschiedliche Wesen wie physikalische Kräfte, Lebewesen, Götter, Gruppen, Organisationen, Leidenschaften, Zwecke oder Erfindungen. Schließlich machen sich Existenzweisen auch dadurch bemerkbar, dass sie einen funktionalen Kontrast produzieren. Sie verändern und ergänzen die Welt auf eine bestimmte Weise (»Alterierung«), indem sie Handlungen koordinieren, Figuren erfinden, Bindungen herstellen, Skrupel evozieren etc. Die so bereitgestellten Leistungen können dann von anderen Existenzweisen in Anspruch genommen werden. Latour spricht in solchen Fällen von einer operativen »Kreuzung«.

Gemäß des Theoriemodells kann immer dann, wenn die Voraussetzungen in den fünf genannten Dimensionen erfüllt sind – Hiatus, Trajektorie, Gelingensbedingungen, Wesen, Alterierung – von einer Existenzweise gesprochen werden. Dieser Kriterienkatalog wird im Buch auch als »Lastenheft« oder »Fragebogen« bezeichnet. Latour destilliert anhand dieses analytischen Rasters insgesamt fünfzehn Existenzweisen, die für moderne Kollektive von entscheidender Bedeutung sind und ermöglicht damit laut eigener Aussage einen »ontologischen Pluralismus« (Latour 2014: 214), der die »ontologische Anämie« der Modernen überwinden soll (ebd.: 241).⁴

Der Autor begnügt sich nicht mit einer einfachen Liste, sondern versucht, die einzelnen Existenzweisen in eine systematische Ordnung zu bringen. Dabei unterscheidet er fünf Gruppen, deren Spezifika in einer Übersichtstabelle am Ende des Werkes zusammengestellt sind (vgl. ebd.: 654 f.).⁵ Zur ersten Untergruppe gehören drei Kontraste, die nicht nur der Moderne, sondern der Menschheit insgesamt vorausgehen: Reproduktion [REP], Metamorphose [MET] und Gewohnheit [GEW]. Der [REP]-Modus bringt Wesen zur Existenz, die durch Reproduktionsprozesse gegen das Verschwinden bzw. Aussterben ankämpfen. Aus dem [MET]-Modus ergeben sich Entitäten, die zu Veränderungen fähig sind. Und die Assoziierungsvorgänge im [GEW]-Modus bringen Wesen hervor, die an Gewohnheiten festhalten. Diese drei Modi sind so basal, dass sie sich grundsätzlich auf sämtliche Phänomene übertragen lassen. Sie können und müssen daher auch als Ressource von allen anderen Existenzweisen in Anspruch genommen werden, denn nur mit ihrer Hilfe sind Veränderungs-, Erneuerungs- und Habitualisierungsvorgänge denkbar.

4 | Latour schließt die Entdeckung weiterer Existenzweisen keineswegs aus. Er fordert jedoch, dass neue Vorschläge erst das von ihm entwickelte Testverfahren durchlaufen müssen, um als solche anerkannt zu werden (vgl. Latour 2014: 644 f.).

5 | Ich kann mich an dieser Stelle mit einem kurzen Überblick begnügen, denn die einzelnen Existenzweisen werden in den nachfolgenden Beiträgen dieses Bandes ausführlich charakterisiert und besprochen.

Zur zweiten Untergruppe der Existenzweisen gehören die Modi der Technik [TEC], Fiktion [FIK] und Wissenschaft [REF]. Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie trotz ihrer klaren Ausrichtung auf nichtmenschliche Entitäten gleichzeitig zur Transformation der menschlichen Entitäten beitragen. Sie evolvieren nicht nur innovative Amalgame, fragile Artefakte und konstante Objekte, sondern auch geschickte, fantasievolle und zu objektivem Wissen fähige Menschen (vgl. Latour 2014: 507). In der dritten Untergruppe fasst Latour die Modi Politik [POL], Recht [REC] und Religion [REL] zusammen. Sie erfassen vor allem die menschlichen Entitäten und formen im Rahmen anspruchsvoller Prozessketten autonome Bürger, verantwortliche Selbste sowie geliebte und anerkannte Personen. Die vierte Untergruppe besteht aus Attachments [BIN], Organisationen [ORG] und Moralität [MOR], diese Operationsketten bringen leidenschaftliche Interessen, handlungsleitende Skripte und die Suche nach optimalen Zweck-Mittel-Relationen zur Existenz. Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie menschliche und nichtmenschliche Wesen verlinken und das Rohmaterial für die Kalkulationen der Ökonomie zur Verfügung stellen (vgl. ebd.: 626). Die fünfte und letzte Untergruppe beinhaltet schließlich die Metasprache der Untersuchung, bestehend aus den Modi Netzwerk [NET], Präposition [PRÄ] und Doppelklick [DK]. Während Latour die beiden erstgenannten Existenzweisen als wichtige Instrumente bei der Entdeckung und Entfaltung des modernen Kollektivs anerkennt, gelten ihm Doppelklick-Prozesse als zentrales Hindernis auf dem Weg zu einem ontologischen Pluralismus, da der [DK]-Modus dazu tendiert, alle anderen Prozessketten durch inadäquate Komplexitätsreduktionen gleichzuschalten, sodass die darin artikulierten Werte verlorengehen. Im Gegensatz dazu erfüllt der [PRÄ]-Modus eine ganz zentrale Funktion: Er schützt alle anderen Modi, denn er signalisiert ihre sinnhafte Differenz und liefert den Schlüssel zur interpretativen Erfassung der jeweiligen Assoziationsweise (vgl. Latour 2014: 261, 370 f., 491). Im Hinblick auf [NET] und [PRÄ] gilt daher: »Eine beliebige Situation vernünftig verstehen heißt ihr Netzwerk entfalten und gleichzeitig ihre Präposition definieren, das heißt den Interpretationsschlüssel, in dem man sie erfassen muß.« (Ebd.: 117; vgl. 78, 114)

Für das allgemeine Verständnis der Theorie der Existenzweisen ist es schließlich von zentraler Bedeutung, dass Latour methodologisch weder beim einzelnen Individuum noch bei sozialen Strukturen ansetzt. Lokale Situationen und globale Strukturen sind in seinem Ansatz keine Gegensätze. Es handelt sich dabei nicht um getrennte Ebenen, sondern lediglich um unterschiedliche Größendimensionen. Er entwickelt daher mit seiner Soziologie der Existenzweisen ein begriffliches Instrumentarium, das für episodische Interaktionen genauso geeignet sein will wie für die Analyse des gesamten Kollektivs. Latour ist überzeugt, dass die bisherige Soziologie maßgeblich zum Aufbau der artifiziellen Gegenüberstellung von Mikro und Makro beigetragen hat, indem sie die Praxis nicht nur mit der Vorstellung einer »Gesellschaft sui generis« kon-

frontiert hat, sondern auch mit der Idee eines vorgängigen Individuums, das rationale Wahlen trifft (Latour 2014: 555 ff.). Dadurch ist der Eindruck entstanden, es gebe eine Welt, in der atomisierte Individuen einer emergenten Ordnung gegenüberstehen. Die relationale Topographie des Sozialen, die sich aus dem [NET]-Modus ergibt, kommt dagegen ohne einen qualitativen Sprung zwischen zwei Ebenen aus. Es gibt keine transzendenten Größen wie die Gesellschaft, die Sprache oder den Kapitalismus, denn durch die sorgfältige Entfaltung komplexer Akteur-Netzwerke kann ein kontinuierlicher Übergang zwischen Mikro und Makro hergestellt werden (vgl. Latour 2007: 286 ff.). Begriffe wie »Struktur« und »Akteur« sind eine stenografische Kurzschrift für ein Akteur-Netzwerk, »über das man nur spärliche Informationen hat« (ebd.: 348). Die Ebenen sind nur »provisorische Aggregate« (Latour/Lépinay 2010: 17), Konstruktionen, die über sorgfältige Transformationsschritte hinweg und unter maßgeblicher Beteiligung nichtmenschlicher Entitäten hervorgebracht und stabilisiert werden. Mehrebenenmodelle sind also keine Selbsttäuschung der Modernen, es gibt sehr wohl Unterschiede der Größe, aber eben keine unerklärliche Emergenz, keine Metaverteiler, keine unsichtbaren Hände wie den Staat oder den Markt, die das menschliche Schicksal steuern (vgl. Latour 2014: 631). Vielmehr muss die Entstehung von lokalen Interaktionen und globalen Strukturen als Effekt einer besonderen Operationskette verstanden werden, einer einzigartigen Existenzweise: der Organisation [ORG]. Anstatt sich weiterhin damit »zu beschäftigen, in jedem Handlungsverlauf die Proportion von Individuum und Gesellschaft aufzufinden, lohnt es mehr, dem organisierenden Akt zu folgen, der diese [...] Figuren in seiner Spur hinterläßt« (Latour 2014: 544).

Ausgehend von dieser methodologischen Positionierung lässt sich die Soziologie der Existenzweisen als *relationale Differenzierungstheorie* verstehen. Basiseinheit der Untersuchung sind relationale Operationsketten, oder besser: durch Präpositionen [PRÄ] gerichtete Vernetzungsvorgänge [NET] mit einer spezifischen Trajektorie, eigenen Erfolgsbedingungen und funktionalen Alterierungen. Handlungsverläufe werden von Präpositionen losgeschickt, nicht von vorgängigen Subjekten oder anonymen Strukturen. Denn letztere bilden sich erst im Verlauf einer wertgeladenen Operationskette heraus, wo sie durch Prozesse der Rahmung und Skalierung [ORG] ihre Größe und Verbreitung erhalten (vgl. Latour 2014: 554). Die einzelnen Existenzweisen werden in Latours Grundmodell vor allem in sozialer und sachlicher Hinsicht genauer bestimmt: Im [NET]-Modus geht es um die Assoziation von heterogenen Elementen (Sozialdimension), im [PRÄ]-Modus um die Angabe des wertspezifischen Interpretationsschlüssels (Sachdimension). Aus Latours Darstellung lässt sich darüber hinaus erschließen, dass Existenzweisen einen raumzeitlichen Index ausweisen, denn sie werden als materiell situierte und temporal strukturierte Vorgänge vorgestellt.

Ausgehend von dieser Vorstellung entwickelt Latour über verschiedene Kapitel hinweg einen zweiten theoretischen Grundbegriff, der die *Effekte* von Exis-

tenzweisen in verschiedenen Sinndimensionen adressiert und dabei insbesondere auf Subjektivierungsvorgänge abstellt: das »Auskuppeln« (ebd.: 326 ff., 349 ff., 402 ff., 501 ff., 529 ff.). Der aus der Semiotik stammende Begriff soll die Analyse von Transformationen anleiten, die aus wertgeladenen Operationsketten resultieren. Dieses Konzept ist für den Theorierahmen von zentraler Bedeutung, denn jeder Vernetzungsvorgang geht mit einem Auskuppeln einher (vgl. Latour 2014: 501). Dabei spielen vier Aspekte eine Rolle: In sozialer Hinsicht werden beim Auskuppeln Adressaten und Empfänger figuriert, in zeitlicher Hinsicht werden Vergangenheit und Zukunft konstruiert, in sachlicher Hinsicht wird ein Wert konstant gehalten und in räumlicher Hinsicht ergeben sich neue Positionen und Distanzen. Dabei lassen sich zwei Segmente einer Handlungskette differenzieren: die Ausgangsebene (»n-1«), als eine Art »Nullpunkt« (ebd.: 326), von dem ausgekuppelt wird, und die Folgeebene (»n+1«), in die eingekuppelt wird. Latour veranschaulicht das Konzept anhand eines simplen Beispiels, das sich im [ORG]-Modus abspielt (vgl. ebd.: 528 ff.): Peter und Paul verabreden sich am Telefon für den nächsten Tag zu einem gemütlichen Kaffeetrinken, das um 17.45 Uhr am Bahnhof stattfinden soll. Sie entwerfen damit ein Szenario, ein Skript, das die beiden Figuren in eine andere Zeit schickt (»morgen, 17.45 Uhr«), das sie gemeinsam an einen anderen Ort versetzt (»Bahnhof«) und das sie mit einem Rollenprofil ausstattet und in spezifische Akteure verwandelt (»Peter und Paul, die wiedervereinten Freunde«). Die Einkuppelung in dieses neue Skript geht mit einer Transformation der Ausgangskonstellation einher, denn die bisherigen Akteure (»Peter und Paul, die sich nie sehen«), der bisherige Zeitplan (»noch kein Termin für morgen«) und die bisherige Position (»zu Hause auf der Couch«) werden ausgekuppelt. In diesem Prozess sind Peter und Paul weder souveräne Autoren noch ohnmächtige Figuren des Skriptes. Zunächst entwerfen sie das Szenario, aber nur unter gewissen Restriktionen; dann unterliegen sie dem Skript, aber es gibt Exit-Optionen; und schließlich orientieren sie sich daran, aber es gibt viele weitere Skripte, die mit ihrem Projekt interferieren und die es daher im Fortgang zu berücksichtigen gilt. In ähnlicher Weise funktioniert die Verschiebung eines Handlungsverlaufs bei anderen Existenzweisen. Ein Beispiel für den Modus der Technik [TEC] könnte etwa so aussehen: Die Familie Müller war stets darauf angewiesen, den Weg zu ihrem spanischen Urlaubsort mithilfe eines Sammeluriums an Straßenkarten zu finden. Seit ihr jedoch ein Navigationsgerät zur Verfügung steht, werden die Straßenkarte und die kartenlesende Beifahrerin aus dem Handlungsverlauf ausgekuppelt. Das Gerät weist nach erfolgter Einkuppelung den Weg, der Kartenstapel verschwindet, die Beifahrerin relaxt und auch bei der Fahrerin sinkt der Stresspegel. Die Familie erreicht ihren Bestimmungsort – und das vermutlich sogar in schnellerer Zeit als zuvor, denn die Technik verirrt sich nicht und umfährt die Staus im Ferienverkehr. Die Operationskette verändert auch das Verhältnis zur Vergangenheit, denn das

Navigationsgerät erzeugt in seiner Erfolgsspur geniale Erfinder, erfolgreiche Start-ups, archaische Kompetenzen und veraltete Artefakte.

Zusammengenommen verweist diese beispielhafte Rekonstruktion von Auskuppelungsvorgängen auf das analytische Primat wertgeladener Vernetzungsvorgänge in Latours Soziologie der Existenzweisen. Wer mit Latours neuem Modell arbeiten will, muss in einem ersten Untersuchungsschritt mit Hilfe von [NET] und [PRÄ] den richtigen Interpretationsschlüssel für eine Situation finden und kann dann in einem zweiten Schritt darauf abstellen, jene Subjektpositionen und Strukturverhältnisse zu identifizieren, die sich aus den Auskuppelungsvorgängen ergeben.

2.3 Anschlüsse an die soziologische Differenzierungstheorie

Ausgehend von Latours Theoriemodell möchte ich zum Abschluss dieses einflussreichen Beitrags die Frage nach dem Verhältnis zur soziologischen Differenzierungstheorie stellen, also zu den einschlägigen Arbeiten von Max Weber, Émile Durkheim, Talcott Parsons, Niklas Luhmann, Jürgen Habermas oder Pierre Bourdieu.⁶ Bereits zum gegenwärtigen Stand der Ausarbeitung des Existenzweisen-Projektes zeichnen sich diesbezüglich einige Ähnlichkeiten und Diskontinuitäten ab. Die Tatsache, dass etwaige Anschlüsse bislang weitgehend im Verborgenen liegen, ist, wie wir bereits gesehen haben, darauf zurückzuführen, dass Latour die disziplinären Traditionsbestände in seinem Buch ausklammert, man sucht vergeblich nach gehaltvollen Bezugnahmen auf einzelne Autoren oder einschlägige Kategorien. Es bleibt somit den Rezipienten überlassen, dieses ungeklärte Verhältnis genauer zu bestimmen. Zum Abschluss werden daher kommunikative Einsatzpunkte markiert, von denen künftige Theorievergleiche ihren Ausgang nehmen können.

Zunächst fällt auf, dass in der Liste der Existenzweisen zwar einige Kandidaten auftauchen, die auch bei anderen Differenzierungstheorien vorkommen, wie Politik, Wissenschaft, Religion oder Recht. Doch Latour verleiht diesen Begriffen einen anderen Sinn und betont, dass es sich bei ihnen trotz der vertrauten Ausdrücke keineswegs um jene Domänen oder Institutionen handelt, die uns aus dem (soziologischen) Alltag vertraut sind. Um die Differenz deutlich zu machen, verwendet er Kürzel, die er mit eckigen Klammern versieht, also: [REL] statt Religion, [ORG] statt Organisation etc.

6 | Unter »Differenzierungstheorie« verstehe ich hier im Anschluss an die Arbeiten von Uwe Schimank eine soziologische »Theorie-Familie«, die trotz beträchtlicher Meinungsverschiedenheiten gemeinsam davon ausgeht, dass die moderne Gesellschaft in der Sachdimension als polyzentrisch vorgestellt werden muss, da sie distinkte Handlungsfelder, wie Politik, Recht, Wirtschaft, Massenmedien, Kunst oder Sport, herausgebildet hat (Schimank 2015).

Darüber hinaus gibt es zahlreiche Modi, die in den Sozialwissenschaften bislang überhaupt nicht oder nur äußerst selten berücksichtigt wurden, wie etwa [REP], [FIK], [MET], [GEW] oder [BIN]. Latour bietet mit seinen insgesamt fünfzehn Existenzweisen eine vergleichsweise breite Palette an, was auch daran liegt, dass er in seinem Modell Aspekte verhandelt, die bei anderen Autorinnen auf völlig anderen Ebenen angesiedelt werden. So bezieht sich der [REP]-Modus auf Operationsketten, die dafür sorgen, dass lebendige Körper und physikalische Kräfte subsistieren. Und im [BIN]-Modus geht es um die Produktion von leidenschaftlichen Interessen, Lüsten und Begierden. Nun spielt der Körper genauso wie das Begehren zwar seit einigen Jahren eine immer größere Rolle in der Soziologie, gerade in poststrukturalistisch oder geschlechtersoziologisch informierten Arbeiten. Gleichwohl werden Körper und Lüste bisher nirgendwo im Sinne Latours als Operationsketten verhandelt, die man umstandslos neben Religion, Recht oder Politik einordnen könnte. Wenn überhaupt, dann tauchen sie in handlungstheoretischen Ansätzen als subjektive Attribute oder in strukturtheoretischen Analysen als diskursive Anrufungen auf. Ganz ähnlich sieht es mit den Existenzweisen [NET], [PRÄ] und [DK] aus, denn diese bilden die metatheoretische Grundlage für die gesamte Untersuchung. Es ist daher überraschend, wenn diese Kontraste als eigenständige Existenzweisen aufgeführt werden. Wenn überhaupt, dann wäre ja zu erwarten, dass sie im Sinne einer autologischen Theorieanlage als methodologische Elemente der wissenschaftlichen Referenzkette [REF] ausgeflaggt werden. Dies ist aber nicht der Fall. Hier wäre also im Rahmen theoretischer oder gegenstandsnaher Anschlussarbeiten zu prüfen, welche positiven und negativen Konsequenzen eine so aufgebaute Differenzierungstheorie mit sich bringt.

Weiterhin fällt auf, dass der Schwerpunkt, anders als bei den zuvor genannten Autoren, ganz klar auf den Übergängen, Schnittstellen bzw. Kreuzungen zwischen den einzelnen Modi liegt (Im Französischen: »croisements«, im Englischen: »Crossings«). Es sind »die Kreuzungen der verschiedenen Modi, die das Herz unserer Untersuchung bilden« (Latour 2014: 103). Die Modi sind selbstreferenziell und artikulieren einzigartige Werte, doch sie beruhen auch aufeinander. Und zwar nicht nur im Sinne wechselseitiger Leistungsbeziehungen und struktureller Kopplungen, sondern bis in ihre innerste Operationslogik hinein. Um ihre Funktion zu erfüllen und ihre Werte zu bewahren, können »die Modi sich gegenseitig manche ihrer Tugenden ausleihen« (ebd.: 353). Existenzweisen stellen somit »Werkzeuge« (ebd.: 571) füreinander dar, sie sind aufeinander angewiesen, um sich auszubreiten. Sie gehen symbiotische Verhältnisse ein. So braucht die Wissenschaft die Fiktion, um den von ihr erfassten Referenzen eine konkrete Gestalt zu verleihen [REF · FIK], die Religion braucht Organisationsprozesse, um Heilsversprechen über institutionelle Infrastrukturen glaubhaft zu transportieren [REL · ORG], die Politik zählt auf das Recht, um kollektive Verbindlichkeit herzustellen [POL · REC], Netzwerke sind

für ihre Ausbreitung auf die richtungsweisenden Signale der Präpositionen angewiesen [NET · PRÄ], moralische Bedenken können nur dann etwas bewirken, wenn es überhaupt die Möglichkeit zur Umkehr gibt [MOR · MET], technische Innovationen sind lediglich von Dauer, wenn sich ihre praktische Handhabung in die Gewohnheiten einschreiben kann [TEC · GEW] etc. Bereits diese kurze Auflistung zeigt, dass Latours Modell unzählige Kreuzungen sichtbar macht, die sich in der Folge genauer erkunden lassen. Der Autor hat in diesem Zusammenhang paarweise Vergleiche vor Augen, also bilaterale Kreuzungen, an denen sich zwei Operationsketten (wechselseitig) stützen. Zumindest sind das die Fälle, die im Buch immer wieder adressiert und besprochen werden. Vorstellbar wären allerdings auch Prozesse, in denen sich mehr als zwei Existenzweisen überschneiden. Es ist sogar zu erwarten, dass multiple Kreuzungen eher die Regel sind, sobald man die begriffliche Abstraktionsebene verlässt und sich sozialen Situationen und praktischen Problemen zuwendet. Will man beispielsweise den populistisch geführten Wahlkampf einer Politikerin analysieren, so wird das Phänomen nur mit der gebotenen Tiefenschärfe erfasst, wenn man die Kreuzungen betrachtet, die der politische Kreislauf dabei mit organisationalen, reproduktiven, fiktionalen, referenziellen, moralischen oder leidenschaftlichen Operationen eingeht. Der Vorzug von Latours Theorieoptik gegenüber anderen Ansätzen könnte nun darin bestehen, dass durch die Analyse von distinkten, aber miteinander verketteten Existenzweisen die Komplexität eines Phänomens sichtbar wird, ohne im chaotischen Strom der Ereignisse zu versinken. Der damit in Aussicht gestellte Mehrwert wäre freilich erst im Rahmen empirisch fundierter Folgeuntersuchungen unter Beweis zu stellen.

In Latours Theorie der Kollektive bleiben kulturhistorisch gewachsene Differenzen trotz situativer Symbiosen grundsätzlich intakt. Eine Existenzweise kann zwar von einer anderen operativ eingefaltet werden, in solchen Fällen haben wir es jedoch mit fallspezifischen Instrumentalisierungen zu tun, die nicht dazu in der Lage sind, den einbezogenen Wert als solchen zu verändern. Latour geht davon aus, dass die Modernen »inkommensurable Existenzmodi« (Latour 2014: 518) hervorgebracht haben, die weder durch situative Faltungen noch durch homogene Zentralperspektiven nivelliert werden können: »Jeder Modus erfasst die anderen Modi nach seiner eigenen Art von Existenz – und mißverstehet sie alle auf eine jedesmal besondere Weise.« (Ebd.: 308) Die einzelnen Werte lassen sich trotz wechselseitiger Indienstnahmen nicht aufeinander reduzieren, sie folgen ihrer eigenen Trajektorie und zeichnen sich durch einzigartige Merkmale aus. Bei der heuristischen Erfassung dieser Besonderheiten offenbaren sich diverse Ähnlichkeiten zu bestehenden Ansätzen. So besteht eine grundlagentheoretische Nähe zwischen Latour und Weber, da beide eine wertorientierte Differenzierungstheorie vorlegen. Es ergibt sich eine Verwandtschaft zwischen Latours Gelingensbedingungen, dem Konzept der Bewährungsproben bei Boltanski und Thévenot und den binä-

ren Codes der Systemtheorie. Und schließlich erinnert Latours Begriff der Alterierung an Luhmanns Konzept der teilsystemischen Funktion. Auch in methodologischer Hinsicht ist die Kluft zwischen Luhmann und Latour gar nicht (mehr) so groß, denn beide setzen auf eine operative Theorieanlage, bei der distinkte Sinnlogiken nicht als Substanzen, sondern als Prozesse aufgefasst werden. Darüber hinaus lehnt Latour in Übereinstimmung mit dem Theorem der funktionalen Differenzierung die Vorstellung von einem gesellschaftlichen Zentrum wie der Politik oder der Ökonomie ab, stattdessen will er seinen Leserinnen den Eindruck vermitteln, dass »jeder der Modi der beste, der differenzierteste, der bedeutendste, der rationalste von allen ist« (ebd.: 28). Diese Modellierung überzeugt, denn trotz eines Kaleidoskops aus fünfzehn Existenzweisen wird jede einzelne so dargestellt und in Szene gesetzt, dass sie umstandslos als entscheidender Charakterzug der Modernen bezeichnet werden könnte. Für Latour ist die Moderne ebenso wie für Habermas ein politisches Projekt, sie ist aber auch ein zutiefst religiöses, juristisches, fiktionales, organisatorisches, moralisches und wissenschaftliches Projekt. Damit streitet der Autor keineswegs ab, dass es in der Praxis immer wieder zu einseitigen Kurzschlüssen und Übergriffen kommen kann, doch er sieht darin keinen notwendigen Automatismus, der sich aus der expansiven Operationslogik einer Existenzweise ergeben würde.

Ein Alleinstellungsmerkmal dieser durch den Pragmatismus inspirierten Variante der Differenzierungstheorie besteht sicherlich darin, dass Latour in der Differenzierungsfrage zu keinem Zeitpunkt eine neutrale Beobachterrolle einzunehmen versucht. Er sagt ganz offensiv, dass es ihm darum geht, die durch die Modi artikulierten Kontraste zu erhalten und im Rahmen zukünftiger institutioneller Designs zu berücksichtigen. Die Theorie stellt das Kollektiv als integrierte und verschachtelte Anordnung von Wertschöpfungsprozessen vor. Die Entkopplung einzelner Wertsphären muss daher als höchst unwahrscheinlich gelten. Als zentrales Bezugsproblem der Untersuchung erweisen sich stattdessen die zahlreichen Kategorienfehler der Modernen. Denn durch mangelhafte Institutionen werden einzelne Existenzweisen im Laufe der Geschichte immer wieder bis zur Unkenntlichkeit gebeugt und erdrückt. Latour zielt mit seiner Untersuchung darauf ab, diese »gefährlichen Amalgame« (ebd.: 196) und Verknotungen aufzulösen. Auf dem Weg zu einem besseren Verständnis der Modernen versucht Latour vor allem zwei besonders folgenreiche Amalgame zu beseitigen: Zum einen wendet er sich gegen die moderne Vorstellung von der Wissenschaft als Amalgam aus [REF] und [REP], da durch das so erzeugte Verständnis von Wirklichkeit alle anderen Modi zum Verschwinden gebracht werden (vgl. Latour 2014: 119 ff.). Zum anderen attackiert er das Konstrukt der kapitalistischen Ökonomie, da es sich im Rückgriff auf die Erfahrung als Amalgam aus drei verschiedenen Modi darstellt (vgl. ebd.: 517 ff.). Durch die Fokussierung auf die Kategorienfehler der Modernen bewegt sich Latour durchaus

in konzeptioneller Nähe zu Autoren wie Habermas oder Bourdieu, wenn diese »Kolonialisierungen« (Habermas 1981) bzw. »Intrusionen« (Bourdieu 1998) diagnostizieren, bei denen es zu Prozessen der Verrechtlichung, Monetarisierung oder Ökonomisierung kommt. Latour geht es jedoch nicht um eine bloße Kritik der kollektiven Verhältnisse, sondern um konstruktive Neubeschreibungen, die als Fundament für diplomatische Verhandlungen dienen sollen.

Schließlich kristallisiert sich im direkten Vergleich mit Bourdieu eine vorläufig letzte Eigenart der Latour'schen Differenzierungstheorie heraus. Denn während Bourdieu die Spielregeln der sozialen Felder als Ausdruck eines mit unterschiedlichen Kapitalressourcen geführten Kampfes um symbolische Macht versteht, spielen Faktoren wie Kapital, Macht, Herrschaft und Gewalt für Latours Soziologie der Existenzweisen keine nennenswerte Rolle. Sein theoretisches Bezugssystem ist (noch) nicht auf soziale Kämpfe und Konflikte ausgerichtet. Die leidenschaftlichen Reibungspunkte und gewaltförmigen Auseinandersetzungen der Modernen bleiben vielmehr hinter abstrakten Begriffen wie »dem Kategorienfehler« oder »der Gelingensbedingung« weitgehend verborgen. Latour demonstriert zwar an einigen Stellen, dass sich Macht- und Ungleichheitsverhältnisse durchaus in sein Modell einbauen lassen (vgl. Latour 2014: 565 ff.; vgl. dazu bereits: Latour 2006), sie stehen aber sicher nicht im Zentrum seiner Gesellschaftstheorie. Im Vergleich zu Karl Marx' schonungsloser Aufdeckung kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse, Michel Foucaults düsteren Machtanalysen oder Pierre Bourdieus kritischer Herrschaftssoziologie wirkt Latours Beschreibung moderner Wertschöpfungsketten bislang erstaunlich gleichförmig und steril.

Diese Bemerkung trifft freilich nur auf Latours Aussagen über den »Innenraum« der Moderne zu. Das von ihm präsentierte Bild verändert sich, sobald sich der Fokus auf die kollabierenden Außengrenzen richtet. Denn an den porös gewordenen Grenzen sieht er schwerwiegende Auseinandersetzungen heraufziehen.⁷ Dort prallen die verschiedenen Kollektive im Rahmen antagonistischer Deutungs- und Verteilungskonflikte leidenschaftlich aufeinander und steuern entlang von simpel gestrickten Freund/Feind-Unterscheidungen auf einen Kampf um kulturelle Wertvorstellungen und gegen planetarische Rückkopplungsschleifen zu. Aufgrund einer als bedrohlich empfundenen Transformation der gesellschaftlichen Naturverhältnisse spricht Latour dann auch im Anschluss an den Naturwissenschaftler James E. Lovelock (2006) von der unausweichlichen »Rache Gaias« (Latour 2013). Als »Gaia«⁸ bezeichnet er

7 | In diesem Zusammenhang stehen auch seine Überlegungen zum islamistischen Terroranschlag auf die Redaktion der Satirezeitschrift »Charlie Hebdo« vom 11. Januar 2015 in Paris (vgl. Latour 2015).

8 | In der griechischen Mythologie bringt Gaia als Muttergöttin das Leben hervor und löscht es als Todesgöttin aus. Aufgrund dieser Doppelfunktion wird sie mitunter als

menschlich beeinflusste Veränderungen des Planeten, die sich in Naturkatastrophen niederschlagen und in Zukunft zur Auslöschung des Lebens führen könnten. Angesichts dieses apokalyptischen Szenarios kann es daher in seinen Augen nur darum gehen, durch globale Bündnisse und eine soziologisch informierte Diplomatie das Schlimmste abzuwenden: »Wenn es nur eine Erde gibt und sie gegen uns ist, was werden wir tun?« (Latour 2014: 652)

Mit diesem Verweis auf Latours politikökologisches Leitmotiv möchte ich diese einführende Betrachtung abschließen. Die vorangegangene Rekonstruktion sollte sinnvolle Einsatzpunkte für künftige Theorievergleiche, gegenstandsbezogene Untersuchungen, begriffliche Revisionen und konzeptuelle Weiterentwicklungen markieren. Eine weitere Vertiefung der Inhalte kann an dieser Stelle unterbleiben, die erforderliche Konkretion entsteht in der Auseinandersetzung mit den einzelnen Existenzweisen durch die nachfolgenden Beiträge. Ausgehend von dieser überblicksartigen Einführung sollte deutlich geworden sein, dass *Existenzweisen* keineswegs als Gegenprogramm zur bisherigen Soziologie verstanden werden kann.⁹ Latour legt mit dem Buch vielmehr den Grundstein für eine innovative Gesellschaftstheorie, die der Debatte über die kulturellen Wertvorstellungen und Differenzierungsregime der Modernen neuen Schwung verleihen könnte.

3. ZUR GLIEDERUNG DES BANDES

Bruno Latours gesellschaftstheoretisches Hauptwerk *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen* enthält eine ganze Legion an neuen Befunden und Theoremen. Eine Besprechung dieser äußerst vielschichtigen und ambitionierten Abhandlung ist daher eine echte Herausforderung für alle Beteiligten. Die damit verbundenen Schwierigkeiten fangen bei der Konzeptualisierung eines systematischen Besprechungsbandes an und erreichen ihren Höhepunkt bei der verständnisorientierten Erläuterung und Beurteilung fragmentarisch geliebener Theoreme. Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes haben diese Herausforderung mit viel Engagement angenommen. Sie haben sich um eine sorgfältige Interpretation und kritische Auseinandersetzung bemüht, die dem Text gerecht wird. Um pauschale Lobpreisungen oder Abrechnungen zu ver-

Symbol für den lebendigen Planeten Erde verwendet. In *Existenzweisen* spielt die etwas esoterisch anmutende Anrufung Gaias keine entscheidende Rolle, der Begriff taucht im Buch lediglich am Rande auf.

9 | Neben den Wahlverwandtschaften, die sich im Verhältnis zur soziologischen Differenzierungstheorie gezeigt haben, wäre künftig insbesondere zu prüfen, inwiefern sich durch die Hinwendung zur Analyse von *Existenzweisen* Latours Beziehung zum Pragmatismus (Lamla 2013) und zur Praxistheorie (Schäfer 2013) verschoben hat.

meiden, fokussieren sie in ihren Analysen auf einzelne Modi. Der Aufbau des Bandes folgt der erkenntnisleitenden Grundidee von *Existenzweisen*, indem die einzelnen Beiträge die Leserinnen und Leser zunächst einmal auf Latours Suche nach neuen »Interpretationsschlüsseln« (Latour 2014: 439) mitnehmen. Seine differenzierungstheoretische Wende gibt Anlass für eine arbeitsteilige und systematische Rekonstruktion der vorgeschlagenen Existenzweisen.

Ist es dem Autor gelungen, eine »Metasprache« (ebd.: 58) zu entwickeln, mit der die empirischen Erfahrungen und Wertvorstellungen der Modernen besser artikuliert werden können? Wir wollen diesen Anspruch prüfen, indem wir beutachten, was Latour im Einzelnen anzubieten hat. Dabei ist es im Grunde irrelevant, bei welchem Wert man mit der Rekonstruktion anfängt, denn wie wir gesehen haben, sind nach seiner Auffassung alle Existenzweisen zunächst einmal gleich wichtig. Daher lassen sich im Grunde für jede Gliederungsvariante gute Argumente vorbringen. Es gehört zu den besonderen Stärken von Latours Ansatz, dass sich die Moderne nun ausgehend von jeder der fünfzehn Existenzweisen aufschließen lässt. Kein Wert lässt sich ohne Weiteres als nebensächlich oder redundant bezeichnen, kein Modus ist so dominant, dass er die anderen in sich einfallen könnte. Dieser Charakterzug zeigt sich nicht zuletzt in den Beiträgen dieses Bandes, denn im Grunde versuchen alle Autorinnen und Autoren das gesamte Werk ausgehend von einer einzigen Existenzweise zu erschließen.

Die folgenden Beiträge taxieren ausgehend von ihrer feldspezifischen Expertise den empirischen Gehalt, die kommunikative Anschlussfähigkeit und die Tragfähigkeit von Latours Soziologie der Existenzweisen. Aus dieser gemeinsamen Zielsetzung ergeben sich mindestens drei Bezugsprobleme, die in vielfältiger Weise umkreist und adressiert werden: (1.) Inwiefern kann das zum Einsatz gebrachte theoretische Grundmodell im Vergleich zu konkurrierenden Ansätzen überzeugen? (2.) Liefert Latour eine nachvollziehbare Charakterisierung der einzelnen Existenzmodi, die erfahrungsgesättigt ist und über den soziologischen Wissensbestand hinausweist? (3.) Kann die Moderne als Gesamtformation mit ihren historisch eingeschliffenen Wertvorstellungen und Praktiken anhand der ausgewählten Existenzmodi verstanden und in ein klareres Verhältnis zu den anderen Kollektiven gebracht werden?

Ausgehend von dieser dreifachen Aufgabenstellung entsteht auf den folgenden Seiten eine angeregte Debatte, die das Werk in seiner ganzen Bandbreite vorstellt. Durch die bewusste Spezialisierung der Beiträge auf einzelne Existenzweisen wird der dritte Fragenkomplex, in dem es um die Gesamtformation der Moderne geht, zwar nicht in allen Fällen adressiert, er spielt als Fluchtpunkt der Rekonstruktionen aber eine wichtige Rolle, denn dies ist der Maßstab, an dem Latours Untersuchung in Zukunft unweigerlich zu messen sein wird. Dieser Besprechungsband soll dafür zunächst eine verlässliche Gesprächsgrundlage anbieten. Die folgenden Beiträge wollen die Kontroverse über Bruno Latours Soziologie der Existenzweisen nicht beenden, sondern eröffnen.

LITERATUR

- Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent (2007): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft, Hamburg: Hamburger Edition.
- Bourdieu, Pierre (1998): Über das Fernsehen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1999): *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2001): Gespräch über die Macht. In: Daniel Defert/François Ewald (Hg.), *Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et écrits. Bd. 3, 1976–1979*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 594–608.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bd.*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kneer, Georg/Schroer, Markus/Schüttpelz, Erhard (Hg.) (2008): *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lamla, Jörn (2013): Arenen des demokratischen Experimentalismus: Zur Konvergenz von nordamerikanischem und französischem Pragmatismus. In: *Berliner Journal für Soziologie* 23, S. 345–365.
- Latour, Bruno (1987): *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society*, Cambridge: Harvard University Press.
- Latour, Bruno (1988): *The Pasteurization of France*, Cambridge: Harvard University Press.
- Latour, Bruno (1991): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (1992): *Aramis or the Love of Technology*, Cambridge: Harvard University Press.
- Latour, Bruno (1993): *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin: Akademie.
- Latour, Bruno (1999a): *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (1999b): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2002): *Iconoclash. Gibt es eine Welt jenseits des Bilderkrieges?*, Berlin: Merve.
- Latour, Bruno (2006): Die Macht der Assoziation. In: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, S. 195–212.
- Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2010): *The Making of the Law. An Ethnography of the Conseil D'Etat*, Cambridge: Polity.
- Latour, Bruno (2011): *Jubilieren: Über religiöse Rede*, Berlin: Suhrkamp.

- Latour, Bruno (2012): *Biography of an Inquiry – About a Book on Modes of Existence*. *Social Studies of Science* 43, S. 287–301.
- Latour, Bruno (2013): *Facing Gaia: Six Lectures on the Political Theology of Nature*, Edinburgh: Gifford Lectures, 18th-28th of February 2013, bislang unveröffentlicht.
- Latour, Bruno (2014): *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*, Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2015): Alles im Namen der Religion. Islamistische Extremisten haben viel gemeinsam mit den radikal aufgeklärten Europäern der Moderne: Sie wollen unbedingt den Himmel auf Erden schauen. In: *Die Zeit* (7), S. 46.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1979): *Laboratory Life: The Social Construction of Scientific Facts*, Princeton: Princeton University Press.
- Latour, Bruno/Lépinay, Vincent (2010): *Die Ökonomie als Wissenschaft der leidenschaftlichen Interessen*, Berlin: Suhrkamp.
- Laux, Henning (2014): *Soziologie im Zeitalter der Komposition. Koordinaten einer integrativen Netzwerktheorie*, Weilerswist: Velbrück.
- Lovelock, James E. (2006): *The Revenge of Gaia: Why the Earth is Fighting Back – and How we Can Still Save Humanity*, London: Penguin.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bd., Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schäfer, Hilmar (2013): *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen bei Pierre Bourdieu, Judith Butler, Michel Foucault und Bruno Latour*, Weilerswist: Velbrück.
- Schimank, Uwe (2015): Grundriss einer integrativen Theorie der modernen Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* (4), S. 236–268.
- Weber, Max (1988): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen: Mohr.